

*»der himmel zerplatzt und überall dringt feuer ein.
in der ferne verbrennt die stadt.«*

Konrad Bayer

EINS

Es regnete immer noch in Strömen, als Ulrich nach einer, wie es ihm schien, ungewöhnlich langen Fahrt durch Straßen eines Außenbezirks, den er kaum kannte, das Taxi verließ. Er hielt sich die Zeitung, die er im Taxi gefunden hatte, über den Kopf und lief in einem schnellen Zickzack zwischen den Pfützen durch, einige auch überspringend, auf das Haustor zu, in der Hoffnung, es einigermaßen trocken zu erreichen. Was ihm nicht ganz gelang. Die Zeitung hatte sich binnen Sekunden im Regen aufgelöst und lag ihm klatschnass auf dem Kopf. Unter dem Vordach des Hauses versuchte er sie zu entfernen, indem er sie an einer Ecke hochhob, in der Hoffnung, sie damit als Ganzes abziehen zu können. Aber das Stück riss ab, und die Zeitung blieb nicht nur auf seinem Kopf kleben, sondern rutschte ihm ins Genick und unter den Hemdkragen. Er versuchte sie herauszukratzen, aber durch sein hastiges Herumgreifen löste sie sich in noch weitere, kleinere Bestandteile auf, die ihm noch tiefer unter den Hemdkragen hineintrutschten und immer schwerer zu fassen waren, sodass er sie resignierend einfach dort kleben ließ. Wenn sie abgetrocknet wären, würden sie schon abfallen, dachte er. Wichtiger war ihm, die nasse Zeitung endlich vom Kopf zu bekommen und die hartnäckig hängengebliebenen Papierfusseln, sofern er sie überhaupt ertasten konnte, aus den Haaren und von den Augenbrauen zu entfernen. Selbst aus den Ohrmuscheln musste er sich winzige Stücke Zeitungspapier herausfischen.

Das Haustor war verschlossen, und der Wind blies Ulrich trotz des Vordachs weiter Regen ins Gesicht. Obwohl er die Namensliste auf der Gegensprechanlage zuerst flüchtig, dann doch sorgfältig Name für Name durchlas, fand er den Namen Werner Kohout nicht.

Was sollte er tun? Im Regen warten, bis andere Gäste kamen, die sicher wüssten, bei welchem Namen man anläuten

müsste? Oder sollte er selbst irgendwo anläuten? Aber um diese Zeit? Immerhin war es fast neun Uhr abends.

Da öffnete sich das Haustor und eine jüngere Frau erschien. Sie war einen Kopf größer als Ulrich, trug einen Schirm, einen Strickmantel und einen dicken Wollschal, mehrmals um den Hals gewickelt. Zu wem wollen Sie?, fragte sie. Erst jetzt sah Ulrich den winzigen Hund an der Leine, der um seine Füße herumsprang. Oh!, sagte er und versuchte den Hund loszuwerden. Zu wem Sie wollen, fragte die Frau nochmals, diesmal um einiges ungeduldiger. Zum Fest, sagte Ulrich rasch. Aha, sagte sie, zum Fest, und hielt ihm, wie es Ulrich vorkam, eher widerwillig das Tor auf, damit er eintreten konnte. Ulrich bedankte sich und trat ein. Hinter ihm krachte das Tor ins Schloss.

Er stand in einem Hauseingang mit zerschlissenen, farblich nicht mehr eindeutig zuordenbaren düsteren Stofftapeten an den Wänden und einem monumentalen, die Einfahrt trotzdem nicht bis in den letzten Winkel ausleuchtenden Messinglüster über sich. Eine breite Treppe führte zum Hochparterre und zu einem vergitterten Liftschacht in der Mitte des Stiegenhauses. Erst nachdem er ein paar Stufen hochgestiegen war, sah er auch die Liftkabine. Sie war aus dunklem Holz und mit geschliffenem Fensterglas versehen.

Sehr herrschaftlich, dachte Ulrich. Sein alter Klassenkollege Werner Kohout muss es wohl weit gebracht haben!

Ursprünglich hatte Ulrich keine Lust verspürt, die Einladung Werner Kohouts zu einem Fest anlässlich seines fünfzigsten Geburtstags anzunehmen und womöglich einen ganzen Abend lang Schulerinnerungen auszutauschen. Ulrich konnte sich kaum an Werner erinnern und hatte auch seit der Matura nichts mehr von ihm gehört. Aber an dem Freitagabend, an dem das Fest stattfinden sollte, hatte Ulrich eine unangeneh-

me Woche hinter sich. Gerüchte über bevorstehende Umstrukturierungen und Neuorientierungen in der Firma, die mit Sicherheit auch Ulrich, selbst nach zwanzigjähriger Betriebszugehörigkeit, den Posten kosten würden, waren aufgetaucht, und es war ihm nicht möglich gewesen, trotz bester Beziehung zur Werkleitung, Näheres in Erfahrung zu bringen. Die Vorstellung jedenfalls, das Wochenende, da seine Frau immer noch auf Kur war, allein verbringen zu müssen und zwei Tage und drei Nächte allein darüber nachzutrübeln, was eine Kündigung in seinem Alter für ihn und seine Frau und für seine laufenden Kredite bedeuten würde, versetzte ihn in Panik, und wenn nicht gerade in Panik, so immerhin in Angst und Schrecken. Sodass er sich, bereits in T-Shirt und Jogginghose, kurzentschlossen wieder umzog, telefonisch ein Taxi bestellte und nahezu fluchtartig, um es sich nicht doch noch anders zu überlegen, die Wohnung verließ. Erst auf der Straße bemerkte er, dass er sein Handy auf der Vorzimmerkommode hatte liegen lassen. Eine Sekunde lang dachte er noch daran, es zu holen, war auch schon im Begriff, das Haustor noch einmal aufzusperren, aber da war das Taxi schon vorgefahren, er eingestiegen und hatte sich, indem er dem Fahrer durch das ohrenbetäubende Prasseln des Regens hindurch die Adresse zugerufen hatte, in den Sitz fallen lassen.

Auf dem Bänkchen der Liftkabine saß, als Ulrich die Türe öffnete und eintreten wollte, ein Mann, weit über achtzig, wie Ulrich vermutete, in einem abgewetzten Parka und mit einer grellroten Baskenmütze auf dem Kopf und sah erschrocken auf. Ulrich trat zur Seite, in der Meinung, der Mann würde die Liftkabine verlassen wollen. Nein, nein, sagte der Mann, kommen Sie nur. Sie wollen sicher zum Fest. Heute wollen alle zum Fest, sagte er und drückte den Knopf zum dritten Stock. Dieses Haus, sagte er, hat zwei Weltkriege überlebt und einen Bom-

bentreffer. Es ist ziemlich morsch. Es kann sich kaum mehr auf den Beinen halten. In den Nächten knarrt und kracht es an allen Ecken und Enden. Bei Tag, bei dem Lärm, den die Menschen machen, ständig reden sie, ständig schreien sie, ständig lachen sie, hört man nichts davon. Aber in der Nacht, in der Nacht ..., sagte er und schob sich dabei immer wieder Kerne in den Mund. Für die Prostata, sagte er, als er Ulrichs interessierten Blick bemerkte. Haben Sie Ihre Prostata noch?, und hielt ihm eine Handvoll Kürbiskerne hin. Nein, danke, sagte Ulrich. Auch gut, sagte der Mann. Ich wohne einen Stock tiefer und höre alles. Immer nur feiern! Nie können sie ruhig sitzen! Immer nur herumlaufen, herumspringen, tanzen. Immer nur tanzen, trinken und tanzen. Das kann nicht gutgehen, sagte er. Das kann nicht gutgehen. Ich warte das Fest ab. Ich warte immer das Fest ab. Verstehen Sie! Ich sitze hier und warte das Fest ab. Wenn es losgeht, und irgendwann geht es los, ich höre das genau, ich kann das genau hören, schon fahre ich hinunter und bin draußen. Wir sind da, mein Herr, sagte er, als der Lift mit einem Ruck hielt und eine Weile nachzitterte. Ich wünsche Ihnen ein schönes Fest. Aber springen Sie nicht zu viel! Und horchen Sie auf die Geräusche! Immer auf die Geräusche hören! Verstehen Sie! Immer auf die Geräusche hören!

Die Regenmäntel, an der Garderobe in mehreren Schichten übereinandergehängt, reichten fast bis in die Mitte des Vorzimmers, andere türmten sich auf der Kommode und vor der Kommode auf dem Boden und in den Winkeln des Vorzimmers. Selbst zwischen den Füßen der Gäste, die mit Gläsern in der Hand eingeklemmt zwischen den Mänteln herumstanden und rauchten, lagen Mäntel, die hin und her geschoben wurden und sich an den Schuhen verfangen und die man abzustreifen suchte oder mit heftigen Fußbewegungen abzu-

schütteln, sodass sie sich gerade dadurch immer enger um Schuhe und Füße herumwickelten, wodurch sie, wie Ulrich befürchtete, bald keinen freien Schritt mehr erlauben würden, sondern beim nächsten Versuch, einen Schritt zu tun, nur mehr ein Stolpern ermöglichen, bei dem man aber selber nicht genug Platz finden würde, um hinzufallen, sodass man nur den Nächsten mitreißen könnte und der wieder nur den Nächsten und in der Folge auch die Regenmäntel von der Garderobe, in die sich alle sehr schnell hineinverwickeln würden, und zwar umso schneller, je verzweifelter sie sich aus ihnen herauszuwickeln versuchten, um sich schließlich aus eigener Kraft überhaupt nicht mehr herauswickeln zu können, sondern immer inniger mit ihnen vermischt und letztlich vollkommen mit ihnen verschmolzen eine kompakte, das Vorzimmer gänzlich ausfüllende, nur von einzelnen weiß herausleuchtenden Hemdkrägen und Manschetten unterbrochene dunkle Masse zu bilden, die dann nur noch, so Ulrichs Vorstellung, wie ein sitzengebliebener Kuchen oder ein zäher Tafelspitz in handliche feine Scheiben geschnitten aus dem Vorzimmer hinausgeschafft werden könnte, um es wieder begehbar zu machen.

Ist es nicht so?, wandte sich ein Herr plötzlich an Ulrich.

Verzeihung?, sagte Ulrich.

Es ist doch so! Oder nicht? Wieso sollte ausgerechnet Robby etwas über mich wissen?

Verzeihung, sagte Ulrich, aber ich kenne keinen Herrn Robby.

Sie kennen Robby nicht?

Nein, sagte Ulrich, tut mir leid. Aber wissen Sie zufällig, wo ich Herrn Kohout finde?

Herrn Kohout?

Den Gastgeber, sagte Ulrich.